



Dr. Ute Gierczynski-Bocandé ist wissenschaftliche Mitarbeiterin der Konrad-Adenauer-Stiftung in Dakar.

SENEGAL – EIN VÖLKERMOSAIK

HISTORISCHE UND AKTUELLE GRUNDLAGEN EINES AFRIKANISCHEN INTEGRATIONSlandes

Ute Gierczynski-Bocandé

Senegal, das am westlichsten Zipfel Afrikas gelegene kleine Land zwischen Sahara und Tropenwald, zwischen Ozean und Savanne, wird von einer Vielzahl an Ethnien und Nationalitäten bewohnt, die in einer bemerkenswerten Harmonie miteinander leben. Mehr als 50 Ethnien und ebenso viele Nationalitäten sind in Senegal zu einer Völkerfamilie zusammengeschmolzen, Fremdenfeindlichkeit ist weitgehend unbekannt, ethnische und religiöse Konflikte ebenfalls. Die Frage nach den historischen, geografischen und soziokulturellen Grundlagen gibt Aufschluss über die Entwicklung des Integrationslandes Senegal.

HISTORISCHE GRUNDLAGEN

Das Völkermosaik Senegal hat sich über Jahrhunderte zusammengesetzt. Es begann mit den großen westafrikanischen Reichen im Mittelalter, wurde durch Dreieckshandel und Kolonisation intensiviert und bietet heute ein im aktuellen afrikanischen Kontext beinahe anachronistisch wirkendes Beispiel eines gelungenen Integrationslandes.

Westafrikanische Großreiche

Das Goldreich Gana (800-1087) erstreckte sich über Teile der heutigen Staaten Mauretanien, Senegal und Mali, das Folgereich Mali (1235-1400) ging noch darüber hinaus und das Reich Songhai oder Gao (1461-1591) umfasste quasi die gesamte zwischen Sahara und Regenwald gelegene westafrikanische Region. Der Goldreichtum der

Großreiche war legendär, er bewirkte eine wirtschaftliche und kulturelle Blüte Westafrikas¹, die weit über die Grenzen Afrikas berühmt wurde. Reisende und Forscher aus Europa und dem Maghreb kamen eigens nach Timbuktu, um in der Universität Sankoré seltene Schriften einzusehen. Die Mali-Herrscher führten einen gut strukturierten und hierarchisierten Staatsaufbau ein, der in heutiger Zeit eine Grundlage für die viel diskutierte Afrikanische Union zumindest auf westafrikanischer Ebene geliefert hätte.

Noch zur Zeit der Großreiche begann die europäische Durchdringung des Kontinents von der Westküste aus: Im 14. Jahrhundert erreichten portugiesische Händler die Casamance über den gleichnamigen Fluss, 1442 begann der Sklavenhandel der Europäer in Afrika, 1626 siedelten sich erste französische Siedler an der Küste Senegals an. Mitte des 17. Jahrhunderts liegen die Anfänge der französischen Kolonisation Senegals durch die Gründung der Hauptstadt Saint-Louis, wenn auch die offizielle Kolonialpolitik durch die Annexion senegalesischer Königreiche erst im 19. Jahrhundert datiert ist.²

Die Auswirkungen des Sklavenhandels auf die Völkervielfalt Senegals sind offensichtlich, denn ein großer Teil der Sklaven aus ganz Westafrika wurde von europäischen und afrikanischen Sklavenfängern auf die Dakar vorgelagerte Insel Gorée verbracht. Die Sklaveninsel war für manche ein Endpunkt, für viele der Ausgangsort für die Reise über den Ozean. Der Sklavenhandel führte zahlreiche Ethnien aus allen Regionen Westafrikas nach Senegal, wenn Gorée auch nur eine Durchgangsstation war. Die europäischen Sklavenhändler gingen häufig „afrikanische Ehen“ ein, die der Ursprung einer neuen Bevölkerungsgruppe waren, der Mulatten. Die aus solchen Verbindungen hervorgegangenen Mädchen erlangten im Laufe der Jahre teilweise einen zweifelhaften Ruhm. Als

Der Sklavenhandel führte zahlreiche Ethnien aus allen Regionen Westafrikas nach Senegal. Die europäischen Sklavenhändler gingen häufig „afrikanische Ehen“ ein.

1 | Vgl. Joseph Ki-Zerbo, *Die Geschichte Schwarzafrikas*, Wuppertal, Peter Hammer Verlag, 1979, 137-153; *Histoire Générale de l'Afrique IV: L'Afrique du XIIème au XVIème siècle*, UNESCO/NEA, 1985.

2 | Ki-Zerbo, Fn. 1, 444 ff.

Sklavenhändlerinnen oder später als Kaufleute kamen viele von ihnen zu Reichtum. Sie nannten sich „Signares“, abgeleitet vom portugiesischen Wort für Herrin, *signora*.

Schmelztiegel Senegal in der Kolonialzeit

Während der eigentlichen Kolonialzeit³ von 1889 (Protektoratsvertrag) bis zur Unabhängigkeit 1960 wurde Senegal, mit Dakar als Hauptstadt, zum Zentrum des französischen Kolonialreichs in Westafrika, der AOF (Afrique Occidentale Française). In Dakar war der Sitz des Generalgouverneurs mit seiner beratenden Versammlung, alle Teile der Kolonie wurden von Dakar aus verwaltet und Menschen des gesamten Kolonialreiches ließen sich in der Hauptstadt nieder: Verwaltungsbeamte, Arbeiter, Schüler. Senegal nahm eine Sonderstellung ein, nur hier gab es auf Grund der kolonialen Verwaltungskonzentration eine annähernde Verkehrs- und schulische Infrastruktur. Die senegalesischen Bewohner der „vier Kommunen“ Saint-

Die Kolonialpolitik trug dazu bei, dass Senegalesen schon zeitig in Kontakt mit verschiedenen außerafrikanischen Politikern und Denkern traten und vor Ende der Kolonialzeit ein reges politisches und intellektuelles Leben führten.

Louis, Dakar, Gorée und Rufisque, in denen eine große Anzahl Franzosen lebte, hatten das Privileg, französische Bürger zu sein, mit allen Rechten und Pflichten, während die „Landbewohner“ als Untertanen der französischen Republik betrachtet und behandelt

wurden. Die gebürtigen Bewohner der vier Kommunen besaßen das Wahlrecht, Senegal konnte Abgeordnete in die französische Nationalversammlung senden. Diskriminierung auf der einen, Öffnung auf der anderen Seite: In jedem Fall trug die Kolonialpolitik dazu bei, dass Senegalesen schon zeitig in Kontakt mit verschiedenen außerafrikanischen Politikern und Denkern traten und vor Ende der Kolonialzeit ein reges politisches und intellektuelles Leben führten.⁴

Senegalesische Verwaltungsbeauftragte wurden ins gesamte Kolonialreich geschickt, die senegalesische Armee „Tirailleurs sénégalais“ sorgte vom Atlantik bis zum Niger für Ordnung. Sie setzte sich aus Soldaten aller Länder von Französisch-Westafrika zusammen, sie unterstützte Frankreich maßgeblich in den beiden Weltkriegen und in

3 | *Histoire Générale de l'Afrique VII: L'Afrique sous domination coloniale, 1880-1935*, UNESCO/NEA 1987.

4 | Ki-Zerbo, Fn. 1, 555 ff.

ihr entstand ein Geist der Solidarität, der sich in hohem Maße auf den Zusammenhalt der Völkergemeinschaft in Senegal auswirkte.

Im Zuge der Kolonialherrschaft gelangten verschiedene Nationalitäten nach Senegal, die die Entwicklung des Landes über die staatliche Unabhängigkeit hinaus prägen sollten.

Mehr als 25.000 Franzosen leben in Senegal, sie sind vor allem in Lehre, Forschung und Wirtschaft aktiv. 3.000 französische Soldaten sind noch im Land stationiert.

Bis heute leben mehr als 25.000 Franzosen in Senegal, sie sind vor allem in Lehre, Forschung und Wirtschaft aktiv. 3.000 französische Soldaten sind noch immer im Land stationiert, sie sollen bis 2013 weitgehend abgezogen werden. Die Anzahl der Libanesen, die von den französischen Kolonialherren für den Groß- und Mittelhandel nach Senegal „im Gepäck“ mitgebracht worden waren, lässt sich nicht leicht bestimmen, die meisten besitzen die doppelte Nationalität und sind somit auch senegalesische Staatsbürger, zumeist aktiv in Handels- und medizinischen Berufen. Ihre Anzahl dürfte 70.000 überschreiten. Ebenfalls auf die Kolonialepoche zurück geht eine große Bevölkerungsgruppe aus Benin (damals Dahomey) und Burkina Faso (damals Obervolta), die insbesondere in den 1950er Jahren zum Studieren oder als Soldaten der Kolonialarmee nach Dakar kamen und sich dann niedergelassen haben. Auch sie haben häufig die doppelte Staatsangehörigkeit, sprechen die Landessprache Wolof und reisen nur noch zu besonderen Anlässen in ihre Heimatländer zurück. Sie sind völlig in die senegalesische Gesellschaft integriert, stärker noch als die Libanesen, die sich in der Regel nicht mit Senegalesen verheiraten. Viele Beniner sind jedoch noch zu Kolonialzeiten nach ihrem Studium zurückgekehrt, was ihrem Land den Ruf des „Quartier Latin“ Afrikas einbrachte.

Exilanten in Senegal nach der Kolonialzeit

Nicht nur Studenten der westafrikanischen Länder zog es nach Senegal. Der verhältnismäßig frühe Zugang Senegals zu demokratischen Entscheidungsmechanismen nach französischem Vorbild und die zeitige politische Aktivität in der Kolonie waren gewiss ein entscheidender Faktor für die bald nach der Unabhängigkeit installierten demokratischen Strukturen.⁵ Wenn auch die Parteienlandschaft sich

5 | Vgl. *Cahiers de l'Alternance. Sénégal 1960-2010. Construction d'un Etat Nation*, KAS / CESTI, Dakar, 2011.

Senegal hat zu allen Zeiten politische Exilanten aufgenommen, insbesondere in Zeiten tiefster Diktatur in Guinea, Mali, Burkina Faso oder in Bürgerkriegsperioden wie in Côte d'Ivoire, Liberia und Sierra Leone.

erst zehn Jahre nach der Unabhängigkeit öffnete und die Medienlandschaft erst Anfang der 1980er Jahre, so galt doch Senegal im afrikanischen Kontext als Modell eines freien demokratischen Landes und zog politische Exilanten aus allen Nachbarländern an. Senegal hat zu allen Zeiten politische Exilanten aufgenommen, insbesondere in den Zeiten von tiefster Diktatur in Guinea unter Sekou Touré, in Mali unter Moussa Traoré, in Burkina Faso oder in Bürgerkriegsperioden wie in Côte d'Ivoire, Liberia und Sierra Leone. Aber auch Exilanten aus Ruanda, Burundi, Zentralafrika, Kongo, Gabun und manchen anglophonen oder lusophonen Ländern haben sich in Senegal niedergelassen und in die Völkergemeinschaft integriert. Der Flüchtlingsrat der Vereinten Nationen in Dakar nimmt sich der aktuellen und akuten Fälle an, beispielsweise wurden nach den Konflikten in Mauretanien, Guinea oder dem Bürgerkrieg in Côte d'Ivoire Hunderte von politischen Flüchtlingen in Senegal vom Flüchtlingsrat betreut. Sehr viele Exilanten melden sich jedoch nicht bei den offiziellen Stellen und werden von der Bevölkerung in den Grenzgebieten aufgenommen, also vor allem in den Regionen Kedougou, Kolda und Ziguinchor. Aber auch gescheiterte afrikanische Diktatoren haben sich nach Senegal abgesetzt, um dort von den demokratischen Freiheiten zu profitieren und Verfolgung und Strafe zu entgehen. Der nach einem Staatsstreich ausgewiesene kamerunische Präsident Ahmadou Ahidjo ist in Dakar beerdigt, wo er die letzten Jahre seines Lebens verbrachte. Die Aufnahme des ehemaligen Staatschefs des Tschad, Hissène Habré, sorgt weltweit für Aufsehen. Er hat in Dakar Asyl gefunden, seit mehr als 20 Jahren genießt Habré die berühmte senegalesische Gastfreundschaft. Er steht damit für den internationalen Streit um den Umgang mit ehemaligen Diktatoren. Auch andere ausgewiesene Staatschefs und politische Opponenten haben sich zeitweilig in Dakar niedergelassen oder aktive Hilfe von Seiten Senegals erfahren: Diawara aus Gambia, Vieira aus Guinea-Bissau, Alassane Ouattara, der heutige Präsident Côte d'Ivoires, und Moussa Dadis Camara aus Guinea.

Hier stellt sich die Frage, warum Senegal seine „Teranga“, seine Gastfreundschaft, Diktatoren anheimstellt, die von Menschenrechtsorganisationen als Massenmörder bezeichnet

werden, wie Hissène Habré. Anfang Januar 2012 bekräftigte Senegal nochmals seine Weigerung, Habré an den Internationalen Gerichtshof von Den Haag auszuliefern – wegen Formfehlern. Seit Jahren fordern Menschenrechtsorganisationen die Auslieferung Habrés, und ebenso lange weigern sich die jeweiligen senegalesischen Regierungen, dieser Forderung nachzukommen. Staatspräsident Abdoulaye Wade erbat vor zwei Jahren internationale Finanzhilfe, um dem Land zu ermöglichen, einen neuen Gerichtshof einzurichten, der dazu befähigt sein würde, den Prozess gegen Habré und vielleicht auch andere afrikanische Diktatoren zu führen. Die finanziellen Ansprüche waren jedoch so hoch, dass VN und Weltbank nicht darauf eingingen. Gewiss stellt sich hier die Frage der Kompetenz der senegalesischen Gerichte, Prozesse gegen ausländische Diktatoren zu führen. Aber ist dies der einzige Grund, warum Senegal sich standhaft weigert, Habré auszuliefern – weder nach Tschad noch nach Belgien?

Kohäsionsfaktor Universität vor und nach der Unabhängigkeit

1902 wurde Dakar zur Hauptstadt von Französisch-Westafrika. Ein Jahr später führte die Kolonialverwaltung ein einheitliches Erziehungssystem ein, in dem die afrikanischen Sprachen unter Strafe verboten waren. Die afrikanischen Schüler sollten von der französischen Kultur assimiliert werden. In den wenigen Gymnasien Dakars fand sich die ganze Elite des Kolonialreiches ein und knüpfte enge Bindungen untereinander, die während des anschließenden Studiums in Frankreich und nach der Rückkehr nach Afrika verfestigt wurden.

In Frankreich lernte Leopold Sedar Senghor, der erste Staatschef Senegals nach der Unabhängigkeit, den Haitianer Aimé Césaire kennen, den späteren Bürgermeister von Port-au-Prince, und den Schriftsteller Leon Gontran Damas aus Französisch-Guyana. Sie gründeten die Zeitschrift *Der schwarze Student* und entwarfen später das Konzept der „Negritude“, der Bewegung des Stolzes auf die schwarze Kultur und deren Wiederaufwertung. Die Negritude bezog sich nicht nur auf Afrika, sie umfasste alle schwarzen Bevölkerungsteile der

Die „Negritude“, die Bewegung des Stolzes auf die schwarze Kultur und deren Wiederaufwertung, entwickelte sich zum grundlegenden Kohäsionsfaktor der schwarzen Intellektuellen.

Karibik und Amerikas und entwickelte sich zum grundlegenden Kohäsionsfaktor der schwarzen Intellektuellen, insbesondere im französischen Sprachraum. Sogar in Deutschland fand übrigens die Negritude Senghors und die Weiterentwicklung der Idee der „Weltzivilisation“ Widerhall.⁶ Mit der Gründung des panafrikanischen Forschungsinstitutes IFAN in Dakar 1938 und des Instituts für Hochschulstudien in Dakar 1950, das 1957 zur Universität umgeformt wurde, hatte die intellektuelle Elite Subsahara-Afrikas einen Mittelpunkt für Forschung und Lehre – und Westafrika ein Zentrum der Völkerbegegnung auf hohem Niveau.

In Dakar trafen schon zu Kolonialzeiten und noch mehr nach der Unabhängigkeit Studenten aus allen Teilen Westafrikas zusammen. Viele Universitätsinstitute tragen die Erinnerung noch in ihren Bezeichnungen: Tierärzte studieren an der „Mehrstaatenschule für Veterinärmedizin“, Journalisten an der „westafrikanischen Akademie für Journalismus“ CESTI, die medizinische und pharmazeutische

Fakultät wird darüber hinaus von zahlreichen maghrebinischen Studenten besucht.

Trotz aller materiellen Probleme gestaltet sich das Campusleben in Dakar weitgehend friedlich. Konflikte zwischen Ethnien oder Religionen gibt es nur in Ausnahmefällen.

Die Studierenden leben gemeinsam auf dem viel zu engen Campus, der ursprünglich für 5.000 Studenten konzipiert, dann immer mehr erweitert wurde und heute Platz für 70.000 Studenten bieten muss. Trotz aller materiellen Probleme gestaltet sich das Campusleben weitgehend friedlich. Konflikte zwischen Ethnien oder Religionen gibt es nicht oder nur in Ausnahmefällen. Studierende aus fast allen frankophonen und selbst aus anglophonen und lusophonen Ländern Afrikas studieren in Dakar. Große Gemeinschaften bilden die Studenten aus Burkina Faso, Benin und Gabun, aber auch aus Côte d'Ivoire, vor allem seit Ausbruch des Bürgerkriegs.

Nach dem Erdbeben von Port-au-Prince Anfang 2010 bot der senegalesische Staatschef Abdoulaye Wade 150 haitianischen Studenten eine neue Heimat und lud sie ein, in Dakar weiterzustudieren, mit einem staatlichen Stipendium.

6 | Ute Gierczynski-Bocandé, „Frankfurt am Main 1968: Verleihung des Friedenspreises des deutschen Buchhandels an Senghor. Anerkennung und Missverständnis“, *Etudes Germano-Africaines*, 20-21, Dakar, 2002/2003.

Die senegalesischen Studenten, selbst meist häufig aus armen Verhältnissen, nahmen sie mit Solidarität und ohne zu Murren auf – in anderen Ländern wäre die Reaktion vermutlich anders ausgefallen. Studenten der Komorischen Inseln oder aus anderen afrikanischen Ländern, deren staatliche Förderung des Heimatlandes aus politischen oder anderen Gründen eingestellt wurde, kommen bei senegalesischen Studenten unter. Die Studentenwohnheime sind hoffnungslos überfüllt, aber die ausländischen Kommilitonen werden nicht vor der Tür gelassen, so wie auch die Mensatickets mit ihnen geteilt werden. Wenn ausstehende Stipendienzahlungen oder mangelnde Lehrräume auch häufig Anlass zu teilweise gewalttätigen Demonstrationen an der Universität sind, so waren noch nie ausländische Studenten Ziel oder Anlass der Proteste.

Die Universitäten, vor allem in Dakar und in Saint-Louis, sind in vieler Hinsicht ein Mikrokosmos der senegalesischen Gesellschaft. Das bemerkenswert harmonische Zusammenleben der Ethnien und Religionen, das an der Universität beobachtet werden kann, reflektiert den sozialen Zusammenhalt im ganzen Land.

SOZIOKULTURELLE GRUNDLAGEN

Die historische Entwicklung Senegals als Teil der multikulturellen Großreiche und als Wahlheimat zahlreicher Ethnien und Bevölkerungsgruppen ist ein grundlegender Faktor für die soziale Kohäsion. **Jahrhunderte lang gewachsene soziokulturelle Strukturen tragen zu einer in Afrika selten beobachteten offenen und aufnahmebereiten Gesellschaft bei.** Jahrhunderte lang gewachsene soziokulturelle Strukturen tragen ihrerseits zu einer in Afrika selten beobachteten offenen und aufnahmebereiten Gesellschaft bei. Schon zu Zeiten der Großreiche hat sich eine schichtenspezifische Strukturierung der Gesellschaft herauskristallisiert, die in einer sozialen Arbeitsteilung mündete – vergleichbar mit der europäischen Ständegesellschaft des ausgehenden Mittelalters.

Gesellschaftliche Strukturen und soziokulturelle Faktoren

Diese Strukturierung und Hierarchisierung wurde in den westafrikanischen Großreichen insbesondere durch die Ethnien der Mandé-Gruppe (Manding, Socé, Bambara)

verbreitet. Bis heute werden große Teile der senegalesischen Gesellschaft von postfeudalen Strukturen geprägt. Das gilt insbesondere für die Wolof, Fulbe und Manding, die Bewohner der Savanne, aber auch für Teile der Serer. In den südlichen Landesteilen leben hingegen mehrere kleinere Ethnien wie die Diola, Bainouk oder Mankagne in der Casamance oder die Bassari in Südostsenegal, deren Gesellschaftsstruktur auf einem egalitären Modell beruht und die nach basisdemokratischen Prinzipien funktionieren. Senegal ist also, wie schon in der von Leopold Sedar Senghor verfassten Nationalhymne besungen, die „Vereinigung von Quellen und Meer, von Steppe und Wald“ und damit das Zusammenleben von verschiedenen Gesellschaften, die originelle Wege ersonnen haben, um auf strukturellen Divergenzen basierende Konflikte zu vermeiden.

„Scherzverwandtschaft“

Die Bezeichnung „Scherzverwandtschaften“ reflektiert einen originellen sozialen Mechanismus, mittels dessen Differenzen auf spielerische Art aufgebauscht und übertrieben werden, um dann sachlich beigelegt zu werden. Die aus einem Mythos hervorgegangene „Scherzverwandtschaft“ nimmt die Funktion eines sozialen und familiären Katalysators ein. In der Entstehungsgeschichte verschiedener Ethnien standen zu Beginn zwei Geschwister, die dann getrennt wurden; folglich sind die Ethnien verwandt. Ihre Mitglieder können sich gewisse Freiheiten erlauben und sich sogar verbal angreifen, so z.B. die Fulbe und die Serer, die ihrerseits eine „Scherzverwandtschaft“ mit den Diola pflegen.

In der Entstehungsgeschichte verschiedener Ethnien standen zu Beginn einer „Scherzverwandtschaft“ zwei Geschwister, die dann getrennt wurden. Folglich sind die Ethnien verwandt.

Der effiziente Mechanismus funktioniert nicht nur auf privater oder gesellschaftlicher Ebene, sondern auch beim nationalen Konfliktmanagement. Die Mittler beim Separatistenkonflikt in der Casamance⁷ sind häufig Serer und der Verhandlungsort zwischen Rebellen und Regierungsmitgliedern wird oft in Serer-Regionen festgelegt. Die

7 | Vgl. Stefan Gehrold und Inga Neu, „Zwischen den Fronten – Auf der Suche nach nachhaltigem Frieden in der Casamance“, *KAS-Auslandsinformationen*, 10/2010, 84-109, <http://kas.de/wf/de/33.20669> [06.12.2011].

„Scherzverwandschaft“ existiert ebenfalls zwischen verschiedenen Altersklassen, womit Generationskonflikte vermieden oder entschärft werden, und sogar zwischen den Trägern verschiedener Namen – und damit Familienclans –, die dank dieses Mechanismus Divergenzen überwinden und Konflikte vermeiden können.

Das aus einem gemeinsamen Mythos hervorgegangene und durch den Mechanismus der „Scherzverwandschaft“ verbundene kollektive Bewusstsein verschiedener senegalesischer Ethnien stellt einen nicht zu unterschätzenden psychologischen Stabilitätsfaktor für die gesamte Gesellschaft dar.

Gastfreundschaft

Ob es an den 700 Kilometern Küstenstreifen, an den Grenzen zu fünf weiteren Ländern, an den sozialen Strukturen oder an spezifischen historischen Merkmalen liegt, in jedem Fall gilt das Volk, oder besser die Völkergemeinschaft, der Senegalesen als besonders weltoffen und gastfreundlich. Gerne bezeichnen die Bewohner anderer afrikanischer Länder Senegal mit der Periphrase des „Landes der Gastfreundschaft“ (Wolof: „Teranga“), und der Name ist wohl verdient. Zahlreich sind die Anekdoten von Reisenden, die zufällig zur Essenszeit in die Nähe einer senegalesischen Familie kommen und unverzüglich zum Mitessen oder gar zum Nächtigen eingeladen werden. In senegalesischen Familien wird grundsätzlich mehr gekocht als gebraucht wird – für den zufällig vorbeikommenden Gast. Reste werden dann den Armen gegeben, auch wenn die Familien selbst arm sind. So ist Hunger zumindest in senegalesischen Städten ein Ausnahmephänomen.

In senegalesischen Familien wird mehr gekocht als gebraucht – für den zufällig vorbeikommenden Gast. Reste werden dann den Armen gegeben, auch wenn die Familien selbst arm sind.

Die „Teranga“ bezeichnet jedoch nicht nur Großzügigkeit und Bereitschaft zum Teilen, sie ist eine Lebensart, deren wichtigstes Element der Respekt des Anderen, die Anerkennung seiner Eigenheit und seiner Menschenwürde ist. Dies gilt insbesondere Fremden gegenüber, die in der senegalesischen Gesellschaft unmittelbar aufgenommen und akzeptiert werden. Die Beschreibung mag idealtypisch klingen, entspricht aber der gelebten Realität.

Wenn auch historische Entwicklungen und geografische Nähe ein enges Zusammenleben von Ethnien, Religionen und Völkern in Senegal begünstigt haben, so muss doch immer wieder das nationale Selbstverständnis unterstrichen werden: Ohne die „Teranga“ wäre das senegalesische Völkermosaik nicht vorstellbar. Vermutlich ist dies auch ein Grund dafür, dass hohe senegalesische Persönlichkeiten immer wieder als Vermittler bei ethnischen und nationalen Konflikten in anderen afrikanischen Ländern angefordert werden.

Sprache

Das Erbe der französischen Kolonisation ist die Sprache, die von Senghor verfeinert wurde. Es war die Sprache der panafrikanischen Negritude-Bewegung. Auch die offizielle Sprache in der Kolonialarmee war Französisch – in der

Realität aber Wolof, die meistgesprochene senegalesische Nationalsprache. Die Kolonialarmee und die ihr folgenden senegalesischen Händler, die sich in allen westafrikanischen Ländern niederließen, trugen dazu bei, dass Wolof in ganz Westafrika bekannt

Nicht nur Senegalesen aller Ethnien, auch die zugewanderten Bürger sprechen in der Regel Wolof. Im Vergleich mit anderen afrikanischen Ländern besteht eine relative sprachliche und kulturelle Homogenität.

wurde. Noch heute fungiert diese Sprache als Klammer im senegalesischen Völkermosaik. Nicht nur Senegalesen aller Ethnien, auch die zugewanderten Bürger sprechen in der Regel Wolof. Im Vergleich mit anderen afrikanischen Ländern fällt auf, dass in Senegal eine relative sprachliche und kulturelle Homogenität besteht. Die Wolofsprache ist das allgemein verbreitete Kommunikationsmittel, das von 36 Prozent der Senegalesen als Muttersprache gesprochen, aber von mehr als 95 Prozent der Bevölkerung verstanden wird. Damit liegt Wolof weit vor dem Französischen, der offiziellen Landessprache, der weniger als ein Drittel der Bevölkerung mächtig ist. Einwanderer aus afrikanischen, aber auch aus anderen Ländern sprechen in relativ kurzer Zeit Wolof – die senegalesische Lingua franca.⁸

8 | Vgl. zum Thema: Ute Gierczynski-Bocandé, *Senegal, eine historisch gewachsene Nation*, Dakar, 1989, 5.

GEOGRAFISCHE BASIS DES MOSAIKS

Die Bevölkerung Senegals (12,8 Millionen) setzt sich aus ca. 20 Ethnien zusammen. Umgeben wird das Land von vier Ländern, hinzu kommt die Enklave Gambia. Was in einem anderen Kontext Konfliktstoff bieten würde, wirkt in Senegal vielmehr einend. Die durch willkürlich gezogene Kolonialgrenzen auseinandergerissenen Ethnien sind ein Kohäsionsfaktor zwischen den Ländern. Durchgehende Kontakte zwischen den senegalesischen und den guineischen Fulbe oder den senegalesischen und guineischen Bassari in Südostsenegal sind an der Tagesordnung, Familien leben beidseitig der relativ durchlässigen Grenze zu Guinea. Dasselbe gilt für die Manding und die Wolof in Senegal und Gambia, die Diola und die Bainouk in Senegal und Guinea Bissau oder die Toucouleur in Senegal und Mauretanien. Vielleicht sind nur die Ethnie der Serer und ihre Unterethnien in der Region Thies nicht „binational“ – wobei sie laut dem senegalesischen Historiker, Kernphysiker und Namensgeber der Dakarer Universität, Cheikh Anta Diop⁹, vom Nil gekommen sind und sowohl mit den Fulbe als auch mit den Wolof verwandt sind.¹⁰

Durchgehende Kontakte zwischen den senegalesischen und den guineischen Fulbe oder den senegalesischen und guineischen Bassari in Südostsenegal sind an der Tagesordnung.

Die Durchlässigkeit der Grenzen führt zu einem ständigen und regelmäßigen Austausch zwischen den Bewohnern der Grenzregionen Senegals und den Nachbarländern. Abgesehen von diesem regelmäßigen Grenzverkehr weist Senegal einen großen Bevölkerungsanteil von Bewohnern aus den Anrainerstaaten auf, die sich aus verschiedenen Gründen in Senegal niedergelassen haben. Politische und wirtschaftliche Gründe stehen an erster Stelle der Einwanderungsmotive.

Guinea

Die guineische Bevölkerung Senegals übersteigt nach Angaben der Botschaft in Dakar zwei Millionen, eine beeindruckende Zahl. Damit stellen die Guineer die größte aller

9 | Cheikh Anta Diop, „L'Unité culturelle de l'Afrique noire“, *Présence Africaine*, Paris, 1959, 1982.

10 | „Nations nègres et Culture“, *Présence Africaine*, Paris, 1954, 1964, 1979.

Migrantengruppen in Senegal dar, sie sind mit eigenen Vereinen, Krankenkassen, Interessenvertretungen und Abteilungen der politischen Parteien in Senegal gut organisiert und im öffentlichen Leben präsent.

Die geografische Nähe zu Senegal führte schon vor der Unabhängigkeit zu einem regen Austausch. Viele Guineer studierten in Senegal, kehrten dann aber wieder zurück. Erst die Diktatur von Sekou Touré provozierte eine regelrechte Völkerwanderung von Guineern nach Senegal, insbesondere der Fulbe. Sekou Touré, der als Galionsfigur des „afrikanischen Sozialismus“ 1958 vor den anderen Kolonien die Unabhängigkeit von Frankreich durchsetzte

Guinea bietet seinen Bewohnern keine materielle Aufwärtsentwicklung. Viele kommen nach Senegal mit der Hoffnung auf ein Auskommen und die Möglichkeit, die Familie zu unterstützen.

und sich damit aus dem Entwicklungskonzept der nachkolonialen westafrikanischen Union ausschloss, verbannte und ermordete einen großen Teil seiner Intellektuellen. Er spielte die Karte der ethnischen Division und favorisierte seine Ethnie, die Sussu (zur Gruppe der Manding gehörend), während die Fulbe mit ihrem Bevölkerungsanteil von mehr als 40 Prozent marginalisiert und drangsaliert wurden. So flohen dann etliche Intellektuelle nach Senegal, wo sie mit offenen Armen aufgenommen wurden. Das an Bodenschätzen reiche Guinea bot und bietet seinen Bewohnern keine materielle Aufwärtsentwicklung, die Arbeitslosigkeit ist extrem hoch. Viele Bewohner kommen in das Nachbarland Senegal mit der Hoffnung auf ein Auskommen und die Möglichkeit, die in Guinea gebliebene Familie zu unterstützen. Die Obsthändler an den Straßenrändern der senegalesischen Städte beispielsweise sind in großer Anzahl Fulbe aus Guinea. Sie haben ein funktionierendes Netzwerk zum Vertrieb der Früchte aufgebaut, Sparkassen und Kreditclubs¹¹ gegründet.

Auch die politischen Parteien Guineas sind in Senegal präsent und aktiv. In Zeiten härtester Unterdrückung haben sich ganze Teile der Opposition in Senegal niedergelassen. Wenn Wahlen in Guinea anstehen, wird nicht nur in der Botschaft Guineas in Dakar gewählt. Wahlbüros für

11 | Spar- und Kreditclubs von Frauen, in denen jede Frau pro Monat eine gewisse Summe einzahlt. Einmal monatlich erhält dann eine der Frauen die gesamte Summe, im nächsten Monat eine andere. Damit haben sie ein kleines Kapital, um eine einkommensschaffende Aktivität zu beginnen.

Guineer gibt es dann in größeren Städten, und auch in Senegal wird Wahlkampf geführt. Die Stichwahl anlässlich der Präsidentschaftswahlen in Guinea im Juni 2011 wurde minutiös in Dakar vorbereitet, sowohl Alpha Condé als auch Sellou Dalein Diallo führten mit großem Aufwand Wahlkampagnen in Dakar durch. Große Plakate mit den Konterfeis und Wahlsprüchen der beiden Kandidaten hätten einen nicht informierten Beobachter glauben lassen können, sich in Guinea zu befinden.

Als am Wahltag Condé in Guinea als Wahlsieger hervorging, kam es zu Protestaktionen der Fulbe in Nordguinea: In Dakar hatte Diallo die Zweidrittelmehrheit erreicht. Die Fulbe warfen Condé Wahlbetrug vor und führten die Mehrheit Diallos in den Wahlergebnissen in Senegal als „Beweis“ an – vielleicht vergessend, dass sich die guineische Bevölkerung in Senegal vorwiegend aus Fulbe zusammensetzt.

Schon im ersten Durchgang der Präsidentschaftswahlen war es zu Verfolgungen und Misshandlungen von Fulbe in Nordguinea gekommen, die unverzüglich über die Grenze nach Senegal flohen. Solange die ethnische Zugehörigkeit in Guinea ein Wahlargument darstellt, besteht auch die Gefahr weiterer Bevölkerungsbewegungen von Guinea nach Senegal. Dank der beschriebenen sozialen Mechanismen haben jedoch auch regelrechte Völkerwanderungen in Senegal nie zu Reibungen zwischen den Nationalitäten geführt. Viele Guineer fühlen sich in Senegal in Sicherheit und wohl aufgehoben – im Gegensatz zu ihrem Heimatland – ein Paradox, aber auch ein Hoffnungszeichen.

Mali

Die offiziell von der malischen Botschaft in Senegal registrierten 50.000 Malier sind nur ein Bruchteil der tatsächlichen malischen Bevölkerung in Senegal. Selbst Botschaftsangehörige schätzen die Zahl der Malier in Senegal auf über 500.000. Die Bindungen zwischen Mali und Senegal gehen auf die Großreiche Westafrikas zurück. Das Reich Mali stand Pate für den modernen Staat und für die ihm vorangegangene, kurzlebige Mali-Konföderation 1958.¹² Senghor und Modibo Keita gelang es nicht, diesen

Die Bindungen zwischen Mali und Senegal gehen auf die Großreiche Westafrikas zurück. Mali stand Pate für den modernen Staat und für die vorangegangene Mali-Konföderation 1958.

panafrikanischen Traum zu realisieren. Die Föderation zerbrach wenige Monate nach ihrer Gründung, Keita wurde der erste Präsident Malis. Der ihm nachfolgenden Diktator Moussa Traoré veranlasste zahlreiche Malier zum Gang ins Exil ins Nachbarland Senegal. Andere Malier flohen vor Dürreperioden und auf der Suche nach einem wirtschaftlichen Auskommen nach Senegal. So arbeiteten schon zu

Heute sind die malischen Einwanderer in Handel, Handwerk, Baugewerbe oder als Künstler tätig. Viele arbeiten in internationalen Organisationen oder an den Universitäten.

Kolonialzeiten Tausende von Maliern auf den Erdnussplantagen in der Region Kaolack. Heute sind die malischen Einwanderer in Handel, Handwerk, Baugewerbe oder als Künstler tätig. Eine große Anzahl arbeitet auch in internationalen Organisationen oder als Lehrkräfte an den Universitäten. Wie die Guineer haben auch die Malier in Senegal kleine Krankenkassen und Vereine gegründet, die Anzahl der malischen Studenten in Senegal wird auf 800 geschätzt. Die offiziellen und die geschätzten Zahlen über die malischen Einwohner in Senegal sagen jedoch nichts über die mittlerweile komplett eingebürgerten Malier aus: Sie haben sogar die senegalesische Version ihrer Namen angenommen und sind Senegalesen geworden.

Die Eisenbahnlinie Dakar-Niger, die Dakar mit Bamako und dem Nigerfluss verbindet, bildet den Ursprung einer ganz spezifischen Beziehung zwischen Senegalesen und Maliern. So wie in Bamako ein Viertel Wolofobougou heißt, die „Stadt der Wolof“, gibt es in Dakar das Bambaraviertel. Ein solcher Stadtteil findet sich auch in Thies, in Kaolack, in Tambacounda – in allen Orten, die entlang der Eisenbahnstrecke liegen. 1924 wurde mit dem Bau begonnen, die Arbeiter aus Mali und Senegal verteilten sich entlang der Strecke, gründeten Familien und blieben – die Bahn wurde zum Symbol der senegalesisch-malischen Einheit, ungeachtet von politischen Divergenzen.

Kapverdische Inseln

Ein ähnliches Integrationsphänomen zeigt sich in der Emigration von Bewohnern der Kapverdischen Inseln nach Senegal. Von der Million Kapverder des Archipels, das 400 Kilometer westlich vor Dakar im Atlantik liegt, leben zwei Drittel außerhalb der Inseln, ein großer Teil in den USA und in Europa, und ein noch größerer in Senegal.

Zunächst auf dem Seeweg, heute per Flugzeug emigrieren Kapverder nach Senegal, wo sie früher häufig im Bau- und Malergewerbe tätig waren, heute aber auch in allen anderen Bereichen aktiv sind. Viele haben Kreolisch, die kapverdische Variante des Portugiesischen, gegen die Landessprache Wolof ausgetauscht, haben die doppelte oder nur noch die senegalesische Nationalität und haben den Gedanken an eine Rückkehr aufgegeben. Wie auch die Zuwanderer aus Guinea und Mali gehen die Kapverder nicht selten familiäre Bindungen mit Senegalesen ein, so dass sich die Grenzen zwischen den Nationalitäten fortwährend auflösen – zum Vorteil des nationalen und westafrikanischen Zusammenhalts.

Guinea-Bissau

Eine weitere ehemalige portugiesische Kolonie, Guinea-Bissau, hegt nicht immer konfliktfreie Beziehungen zum Nachbarland Senegal. Viele Ethnien der Casamance leben beidseitig der Grenze, die traditionellen Hauptorte und Priestersitze der Diola und der Mankagne befinden sich in Guinea-Bissau. Jedoch überschattet der Rebellenkonflikt in der Casamance das Verhältnis zum südwestlichen Nachbarland. Die erst 1974 unabhängig gewordene Republik lieferte den Portugiesen einen jahrzehntelangen Befreiungskrieg. Manche Kämpfer, die mit der Unabhängigkeit nicht in die nationale Armee integriert wurden, unterstützten fortan die Separatistenbewegung der Casamance. Wenn auch die verschiedenen Regierungen Guinea-Bissaus dem Nachbarstaat Senegal immer ihre Unterstützung im Kampf gegen die beidseitig der Grenze agierenden Rebellen zusicherten, beschränkten sich doch ihre Bemühungen häufig auf Verträge und Versprechungen.

Beim Militärputsch gegen den Präsidenten Vieira 1999 griff die senegalesische Armee „helfend“ ein, unterlag aber in einem Grabenkrieg, was die Beziehungen zwischen den beiden Ländern längere Zeit trübte. Bis heute stellt die Situation in Guinea-Bissau einen Risikofaktor für den Frieden in der südlichen Region Senegals dar.¹³ Die

Die Situation in Guinea-Bissau stellt einen Risikofaktor für den Frieden im Süden Senegals dar. Der Casamance-Konflikt wäre ohne die Instabilität Guinea-Bissaus nicht in diesem Maße möglich.

13 | Vgl. Ute Gierczynski-Bocandé und Stefan Gehrold, „Guinea-Bissau: Präsident ermordet, Verfassung bleibt in Kraft“, *KAS-Auslandsinformationen*, 03/2009, 76-85, <http://kas.de/wf/de/33.16373> [15.12.2011].

Kriegsökonomie aus Waffen-, Drogen- und Menschenhandel, die das größte Hindernis für das Ende des Rebellenkonflikts in der Casamance darstellt, wäre ohne die politische und wirtschaftliche Instabilität in Guinea-Bissau nicht in diesem Maße möglich.

Im Zuge der afrikanischen Integration ist das Land zur Frankophonie übergetreten und hat damit den Willen zu einer besseren regionalen Integration bekundet. Solange die wirtschaftliche Lage sich nicht ändert, werden jedoch weiterhin zahlreiche Einwohner des Landes nach Senegal auswandern – oder aber den Rebellen in den subtropischen Wäldern der Casamance zur Hand gehen.

Gambia

Auf der anderen Seite der Casamance liegt Gambia, die anglophone Enklave in Senegal, die durch ihre geografische Lage das Land zweiteilt und in nicht unwesentlichem Maße zum Entstehen von Frustrationen und in den 1990er Jahren zum Rebellenkonflikt in der Casamance beigetragen hat. Dem gambischen Präsidenten Diawara hatte

Die Enklavenlage Gambias im Senegal führt teilweise zu Überreaktionen, wie plötzliche Schließungen der wenigen Grenzübergänge, Zollerhöhungen oder die Blockierung der Fähre über den Gambiafluss.

der damalige Präsident Abdou Diouf 1981 geholfen, bei einem Staatsstreich im Amt zu bleiben, eine kurzlebige Senegal-Gambia-Föderation wurde gebildet und zerbrach wieder. Allerdings ist die Lage Gambias alles andere als komfortabel. Die Enklavenlage führt teilweise zu Überreaktionen gegen den „großen Bruder“, wie plötzliche Schließungen der wenigen Grenzübergänge, Zollerhöhungen oder die Blockierung der Fähre über den Gambiafluss.

Der aktuelle Präsident Gambias, Yahya Jammeh, bekennt sich zur zwischenstaatlichen Freundschaft – trotzdem wird den gambischen Behörden zur Last gelegt, dass sie sich nicht vehement genug gegen das Eindringen von senegalesischen Rebellen ins Land wehren. Diese finden in Gambia Unterkunft, Nahrung – und Waffen. Die ambivalente Haltung Gambias im Casamance-Konflikt trägt nicht zur Sympathie zwischen den Nachbarländern bei. Im Februar 2011 bezichtigte Senegal sein Nachbarland, eine Waffenlieferung aus Iran läge im Hafen von Banjul, die für die Rebellen der Casamance bestimmt sei. Dieser Skandal

führte kurzfristig zum Abbruch der diplomatischen Beziehungen zwischen Senegal und Gambia, obwohl der gambische Staatschef Yaya Jammeh und sein Außenminister Mamadou Tangara den Waffentransfer dementierten. Die Beziehungen wurden wieder aufgenommen, wie schon so oft in der Vergangenheit. In den letzten Monaten des Jahres 2011 verübten die Rebellen der Casamance mehrere Angriffe mit hochmodernen Waffen auf senegalesische Militäreinheiten, töteten mehr als 15 Soldaten und nahmen sogar Geiseln. Die technische Perfektionierung des Waffenarsenals der Rebellen im letzten Jahr könnte ein Hinweis darauf sein, dass die Zweifel Senegals hinsichtlich der iranischen Waffenlieferungen via Gambia in die Casamance begründet waren.

Die Perfektionierung des Waffenarsenals der Rebellen könnte zeigen, dass die Zweifel Senegals hinsichtlich der iranischen Waffenlieferungen via Gambia in die Casamance begründet waren.

Gambia spielt im Rebellenkonflikt eine nicht zu unterschätzende Rolle. Dem aktuellen Staatschef Jammeh wird von manchen senegalesischen Politikern vorgeworfen, direkt oder indirekt die Rebellion in der Casamance zu unterstützen. Inwieweit solche Meinungen fundiert sind, kann nicht überprüft werden, wenn auch ein Argument relativ plausibel ist: Gambia hat auf Grund seiner Enklavenlage nur extrem wenig Spielraum hinsichtlich wirtschaftlicher Aktivitäten. Der teilweise nur 20 Kilometer breite Landstreifen zwischen Nord- und Südsenegal, der in der Mitte vom Gambiafluss geteilt wird, verfügt über fast keine eigenen Ressourcen. Landwirtschaft, Fischfang und Tourismus sind die einzigen Einnahmequellen des kleinen Staates – neben den Zoll- und Steuereinnahmen für Ein- und Ausfuhr Güter von und nach Senegal. Der einzige Zugang zur Casamance führt über Gambia, wenn man nicht fast 1000 Kilometer Umweg machen möchte – täglich fließen so die Gebühren für die Flussüberquerung mittels Fähren und die Zolleinnahme für überführte Güter in die gambischen Staatskassen. Aber nicht nur legale Transaktionen werden über die Grenzen vorgenommen: Beobachter vermuten, dass der Waffenhandel in Richtung der Casamance-Rebellen eine wichtige Einnahmequelle mancher gambischer Persönlichkeiten ist.

Auf der Ebene der Bevölkerung sind die Beziehungen zwischen Gambiern und Senegalesen allerdings trotz der politisch-wirtschaftlichen Divergenzen verhältnismäßig freund-

schaftlich. Mehrere Tausend Gambier leben in Senegal, teilen die gleiche Kultur und Sprachen (Wolof und Manding) und haben sich in die Gesellschaft integriert.

Mauretaniien

Der Senegalfluss bildet die nördliche Grenze Senegals zu Mauretaniien. Im Gegensatz zu den anderen Nachbarstaaten hat Senegal wenig mit Mauretaniien gemeinsam:

Die hellhäutige arabischsprachige Bevölkerung im Norden sucht nicht den Kontakt zu den schwarzafrikanischen Mauretaniern am Senegalfluss und betrachtet Schwarze noch heute teilweise als Sklaven.

Die hellhäutige arabischsprachige Bevölkerung im Norden sucht nicht den Kontakt zu den schwarzafrikanischen Mauretaniern am Senegalfluss und betrachtet Schwarze noch heute teilweise als Sklaven. Obwohl die Sklaverei offiziell 1980 abgeschafft wurde, existiert sie noch in vielen Landesteilen Mauretaniens und hat sogar im Rahmen der Verstädterung, die mit einer gesteigerten Nachfrage nach Arbeitskräften einhergeht, noch zugenommen. Trotz Verbots werden noch immer Sklaven gehalten, und die freigelassenen Sklaven (Haratine) haben große Probleme in der Gesellschaft. 1998 wurde Sklaverei als kriminelles Delikt ins Strafverzeichnis aufgenommen, aber trotz der Kriminalisierung halten viele (natürlich nicht alle) weiße Mauretanier daran fest.

Mehrere Tausend Senegalesen leben trotz allem in Mauretaniien und sind häufig als Handwerker tätig, Tausende Mauretanier in Senegal als Kleinhändler. Im Jahre 1989 kam es jedoch zu einem Eklat, dessen Folgen noch heute die Beziehungen zwischen den beiden Ländern beeinträchtigen. Auf einer Insel im Senegalfluss hatte ein senegalesischer Ackerbauer einen mauretanischen Hirten erschlagen, der seine Tiere auf dessen Feldern weiden ließ. Kurz darauf griff der Konflikt auf das Dorf über, dann weitete er sich in Mauretaniien aus und ein regelrechtes Massaker an der senegalesischen Bevölkerung begann. Mehrere hundert Senegalesen wurden getötet, die restlichen flohen. Auch die schwarzen Mauretanier wurden angegriffen und retteten sich ins Nachbarland. Senegal richtete eine Luftbrücke ein. Als die ersten Flüchtlinge in Dakar eintrafen, wurde ihr Schicksal trotz Warnungen von politischen Verantwortlichen aller Couleure in den Medien berichtet und die Gegenreaktion setzte ein: Aufgebrachte Senegalesen, vor allem Jugendliche, töteten mauretanische Händler,

insbesondere in benachteiligten Stadtvierteln. Selbst das sofort eingesetzte große Polizei- und Armeeaufgebot konnte den Volkszorn nicht aufhalten, allenfalls Schlimmeres verhindern. Die mauretanischen Händler wurden in ihr Heimatland zurückgesandt. Sie sind in den Folgejahren schrittweise zurückgekehrt. Umgekehrt sind auch die Exil-senegalesen wieder nach Mauretanien zurückgekommen – nur die schwarzen Mauretanier dachten nicht an Rückkehr. Erst eine groß angelegte Sensibilisierungs- und Integrationsaktion des Flüchtlingsbüros der Vereinten Nationen¹⁴ konnte die meisten der mehr als 20.000 Flüchtlinge zur Heimkehr bewegen. Die restlichen leben seither in senegalesischen Dörfern südlich des Senegalflusses und möchten definitiv in Senegal bleiben.

China

Als letztes Land, das durch Einwanderungsbewegungen nach Senegal von sich reden macht, soll China genannt werden. Die Volksrepublik unterstützte seit der Unabhängigkeit Senegals die sozialistische Regierung unter den Präsidenten Senghor und Diouf. Der im Jahr 2000 gewählte liberale Staatschef Abdoulaye Wade brach kurz nach seiner Amtsübernahme die Beziehungen zu China ab und nahm die Entwicklungszusammenarbeit mit Taiwan auf. Aber die Charmeoffensiven Chinas zeigten Wirkung – im Jahre 2008 nahm Senegal wieder Kontakt mit China auf.

Die Volksrepublik China unterstützte seit der Unabhängigkeit Senegals die sozialistische Regierung unter den Präsidenten Senghor und Diouf.

Wenn Taiwan vor allem Entwicklungsprojekte und einige Wirtschaftskontakte gefördert hatte, kam nach der Wiederaufnahme der Beziehungen zu China eine neue Entwicklung in Gang: Chinesische Investoren entdeckten Senegal als Eldorado.¹⁵ Großinvestoren bauen Supermärkte, Autoimportgeschäfte und Industriebetriebe – besondere Aufmerk-

14 | Abdoul Aziz Agne, „Sénégal, retour des réfugiés mauritaniens – 2500 personnes bloquées par un arrêt définitif de rapatriement“, *Wal Fadjri*, 20.01.2011, <http://fr.allafrica.com/stories/201101200555.html> [06.12.2011]; Hochkommissär der Vereinten Nationen für Flüchtlinge (UNHCR), „Le HCR reprend le rapatriement des réfugiés mauritaniens au Sénégal“, 19.10.2010, <http://unhcr.fr/4cc048fbc.html> [06.12.2011].

15 | Vgl. Stefan Gehrold und Lena Tietze, „Kein Altruismus: Die chinesische Präsenz im Senegal“, *KAS-Auslandsinformationen*, 11/2011, 94-123, <http://kas.de/wf/de/33.29405> [06.12.2011].

samkeit jedoch erregen die Kleininvestoren. Hunderte von chinesischen Kleinhändlern sind seither in Senegal eingewandert und haben ein relativ gut situiertes Dakarer Viertel in eine Chinatown verwandelt, sehr zur Unbill der senegalesischen Händler, aber zur Freude der Käufer, die über die extrem günstigen Angebote hoch erfreut sind. Wenn auch die chinesischen Händler in erster Linie aus wirtschaftlichen Gründen nach Senegal gekommen sind, haben sich doch einige schon in die Gesellschaft integriert und werden als arbeitsame und verlässliche Geschäftspartner geschätzt.

DER PROBLEMFALL: SEPARATISTENKONFLIKT VERSUS NATIONALE EINHEIT?

Fällt nun die Südregion Senegals, die Casamance, aus dem großen Völkermosaik heraus? Weist der Separatistenkonflikt nicht darauf hin, dass manche Bewohner der Casa-

Geografisch vom Rest des Landes abgetrennt, umgeben von politisch instabilen Ländern mit Milizen und leichtem Zugang zu Waffen, bildet die Casamance einen schwer zugänglichen Landesteil.

mance sich nicht dem senegalesischen Volk zugehörig fühlen? Alle befragten Senegalesen – außer vielleicht die Rebellenführer – würden diese Fragen vehement verneinen.

Entstanden ist der Konflikt aus einer Kombination von Faktoren: Geografisch vom Rest des Landes abgetrennt, umgeben von politisch instabilen Ländern mit Milizen und leichtem Zugang zu Waffen, bildet die Casamance einen schwer zugänglichen Landesteil. Die Flugverbindungen sind unregelmäßig und teuer, der Seeweg ist lang. Aber auch politische Entscheidungen von der Unabhängigkeit bis heute führten zu einer effektiven Marginalisierung der Bevölkerung der Casamance. Senghor und auch sein Nachfolger Diouf entsandten häufig Gouverneure aus dem Norden in die Region, die die lokalen sozialen und kulturellen Gegebenheiten nicht kannten und die Bevölkerung nicht immer angemessen behandelten.

Das hauptsächliche Problem war von Anfang an die Frage der Landzuteilung. Seit der Unabhängigkeit ist alles Ackerland in Senegal Staatsland und kann nicht veräußert werden. Traditionelle Landbebauungsregelungen gibt es jedoch in jeder Region, so auch in der Casamance. Die Gouverneure teilten Erdnussbauern aus dem Norden jahrelang große Landflächen zu. Dadurch wurden die in der Casamance ansässigen Bauern hochgradig frustriert:

Ihnen wurden enorme Ackerflächen entrissen und zudem wurden neue Anbausorten eingeführt. Die Einwohner der Casamance waren immer Selbstversorger mit Reis und anderen Produkten gewesen, nun ging den einheimischen Bauern durch die nachkoloniale Landpolitik nach und nach die wirtschaftliche Grundlage verloren. Die Frustrationen führten zur Gründung des MFDC (Mouvement des Forces Démocratiques de la Casamance). Dieser war zunächst eine Bewegung, die sich für die Rechte der Casamance-Bevölkerung einsetzte. Er radikalisierte sich, forderte die staatliche Unabhängigkeit und ging in den Untergrund. Waffen waren leicht zu bekommen, aus Guinea-Bissau, aus Gambia, aus Guinea. Nach Ende des Kalten Krieges Anfang der 1990er Jahre wurde die Bewegung durch den stetig leichteren Waffenzugang technisch immer besser ausgestattet und teilte sich in Fraktionen auf. Mit der Zeit entstand eine regelrechte Kriegsökonomie auf der Basis von Waffen- und Drogenproduktion und -handel, von der nicht nur die Rebellen selber, sondern auch hohe politische Persönlichkeiten Senegals und der Nachbarländer profitieren. Den Kämpfern ist klar, dass sie ihr Ziel, die staatliche Unabhängigkeit, nicht erreichen werden. Der Grabenkampf gegen Zivilbevölkerung und staatliche Vertreter geht jedoch weiter, solange mächtige wirtschaftliche Interessen im Spiel sind.

Den Kämpfern in der Casamance ist klar, dass sie die Unabhängigkeit nicht erreichen werden. Der Grabenkampf geht jedoch weiter, solange mächtige wirtschaftliche Interessen im Spiel sind.

Von manchen Beobachtern wurde vor allem zu Beginn des Konflikts gemutmaßt, es handele sich um einen ethnisch-religiösen Konflikt, die Akteure seien Diola und andere Ethnien des Südens, die stark christianisiert sind. Diese These hält jedoch keiner Prüfung stand, denn die Unabhängigkeitsbewegung setzt sich aus Mitgliedern aller in der Casamance vertretenen Ethnien und Religionen zusammen. Ziguinchor, ein wahrer *melting pot*, ist mittlerweile die kosmopolitischste Regionalhauptstadt geworden, in der mehr als 20 Ethnien des Südens, aller anderen Regionen Senegals und der Nachbarstaaten in der Regel friedlich und harmonisch zusammen wohnen. Beim Rebellenkonflikt handelt es sich um eine politische Bewegung, die zu gewaltsamen Methoden gegriffen hat, um ihre Ziele zu erreichen: höhere Anerkennung im nationalen Kontext, wirtschaftliche Aufwertung, mehr Autonomie als Stimulans für wirtschaftliche Entwicklung. Die Gewaltspirale hat sich

allerdings verselbstständigt und aktuell versuchen nicht nur staatliche und nicht-staatliche Akteure, den Frieden wieder herzustellen. Auch die Separatistenbewegung selbst ist tief gespalten in Friedensgegner und Friedensbefürworter. Der Casamance-Konflikt ist symptomatisch für die Folgen nachkolonialer Entwicklungsdisparitäten, und seine Lösung ist ein Imperativ für eine friedliche Zukunft Westafrikas. Beinahe alle Präsidentschaftskandidaten für die Wahlen im Februar 2012 haben dieses Ziel ganz oben auf die Agenda gesetzt: Es wird von den Senegalesen landesweit als Hauptaufgabe des neuen Präsidenten betrachtet.

AUSBLICK: PANAFRIKANISCHE EINIGUNGSINITIATIVEN

Senegal scheint prädestiniert zu sein, eine grundlegende Rolle bei der afrikanischen Einigungsbewegung einzunehmen. Der erste Staatspräsident Senghor¹⁶ blieb bis zu seinem Lebensende dem panafrikanischen Ideal treu, sein Nachfolger Abdou Diouf galt ebenfalls als Verfechter der Idee der afrikanischen Einheit und Abdoulaye Wade investiert Energie, Zeit und Mittel, um dem Ideal näher zu kommen. Er hat maßgeblich am NEPAD, dem panafrikanischen Entwicklungsplan, mitgearbeitet und scheut keine Mühe, die Einzelkonzepte in die Tat umzusetzen, wie beispielsweise die Errichtung der „großen grünen Mauer“, eines Waldgürtels, der vom Atlantik bis zum Nil reichen soll und in Senegal schon gepflegt wird.

Wenn auch der wirtschaftliche Erfolg derartiger Initiativen noch nicht gesichert ist, so bietet doch das Völkermosaik Senegals zumindest auf gesellschaftlicher Ebene einen Ausgangspunkt – und ist damit ein Modell für eine friedliche Entwicklung des gesamten afrikanischen Kontinents.

16 | Vgl. Ute Gierczynski-Bocandé, „Leopold Sédar Senghor – Staatsmann, Humanist und Dichter“, *KAS-Auslandsinformationen*, 4/2002, 70-90, <http://kas.de/wf/de/33.362> [15.12.2011].